

Mündlichkeit und Schriftlichkeit

	Inhalt	
3.1	Mündlichkeit	28
3.2	Schriftlichkeit	30
3.3	Gesellschaftliche Folgen der Schriftlichkeit	33
3.3.1	Komplexitätssteigerung	35
3.3.2	Archivierung	35
3.3.3	Interpretationsprobleme	36
3.3.4	Ausdifferenzierung	37
3.4	Mündlichkeit und Schriftlichkeit in verschiedenen medialen Kontexten	38
3.4.1	Theater	38
3.4.2	Telefon	38
3.4.3	Anrufbeantworter	39
3.4.4	Kommunikationsmöglichkeiten im Internet	39
3.4.5	Hörfunk	40
3.4.6	Fernsehen	40
3.5	Übungsaufgaben	41
3.6	Literatur	41

Die erste Unterscheidung, die bei einer historischen und systematischen Betrachtung der Medien getroffen werden kann, ist die zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Mündliche und schriftliche Kommunikation unterscheiden sich in zahlreichen Aspekten. Die Schrift ist das erste Medium, durch das es möglich wird, Kommunikation über größere räumliche und zeitliche Distanzen hinweg zu vermitteln. Die historische Entstehung der Schrift hatte tief greifende gesellschaftliche Auswirkungen. Ebenso beeinflusst sie das menschliche Denken stark. Heute treten mündliche und schriftliche Kommunikation in vielen medialen Kontexten auf. In welchem Verhältnis sie dort zueinander stehen, ist ebenfalls zu betrachten.

3.1 | Mündlichkeit

Gemeinsame zeitliche und räumliche Situation

Die Voraussetzung jeder mündlichen Kommunikation vor dem Einsatz technischer Übertragungsmedien wie etwa des Telefons ist die gemeinsame Präsenz von Sender und Empfänger in derselben zeitlichen und räumlichen Situation.

Reichweite der menschlichen Stimme

Die räumliche Ausdehnung der Situation ist begrenzt durch die Reichweite der menschlichen Stimme. Ohne elektronische Verstärkung kann sich ein Mensch nur über eine beschränkte Reichweite hin verständlich machen.

Noch genauer bestimmen lassen sich die zeitlichen Bedingungen mündlicher Kommunikation. Vor der Erfindung von Speichermedien ist diese nämlich darauf angewiesen, dass Sender und Empfänger exakt zur selben Zeit am selben Ort sind. Das Gesprochene vergeht mit dem Sprechen und kann nur im selben Augenblick gehört werden.

Eindeutigkeit durch geteilte Rahmensituation

Diese raum-zeitlichen Bedingungen mündlicher Kommunikation erzeugen für die Beteiligten allerdings auch ein Maß an Eindeutigkeit, das bei allen medial vermittelten Formen der Kommunikation verloren geht. Nur in der gemeinsam geteilten Situation lässt sich direkt auf konkrete Gegenstände zeigen. Die Angesprochenen haben bei Verständnisproblemen die Möglichkeit, sofort nachzufragen. Der Sprecher kann sich laufend korrigieren, das Gesagte noch einmal erläutern und Missverständnisse ausräumen, indem er auf die Reaktion seines Gegenübers unmittelbar entgegnet.

Ausdruckswert der Stimme

Bei mündlicher Kommunikation schwingt neben der semantischen Ebene der Sprache immer auch die emotive Ebene mit. Der Ausdruckswert der Stimme kann vom Sprecher absichtlich eingesetzt werden, um durch Heben und Senken der Stimme etwa die Bedeutung einzelner Wörter und Aussagen zu unterstreichen. Unwillkürlich teilt die Stimme aber auch etwas über die physische und emotionale Verfassung des Sprechenden mit. Diese Ebene mündlicher Kommunikation muss bei einer Verschriftlichung des Vorgangs unweigerlich auf der Strecke bleiben.

Parasprachliche Zeichen

Auf der semiotischen Ebene tritt mündliche Kommunikation meist in Verbindung mit parasprachlichen Zeichensystemen wie Mimik, Gestik und Proxemik auf.

Die Mimik als die Ausdrucksform des Gesichtes ist in ihren Bedeutungen über alle Kulturen hinweg weitgehend gleich und daher universell einsetzbar und verständlich – klassisches Beispiel: das Lächeln.

Unter Gestik wird der kommunikative Einsatz von Armen und Händen verstanden. Diese ist in ihrer Ausformung und ihrer Bedeutung stark kulturabhängig. In südeuropäischen Ländern ist die Gestik als Begleitung mündlicher Kommunikation beispielsweise wesentlich ausgeprägter als in nord-europäischen. Aufgrund dieser kulturellen Unterschiede kann die Gestik im Gespräch zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen auch leicht zu Missverständnissen führen.

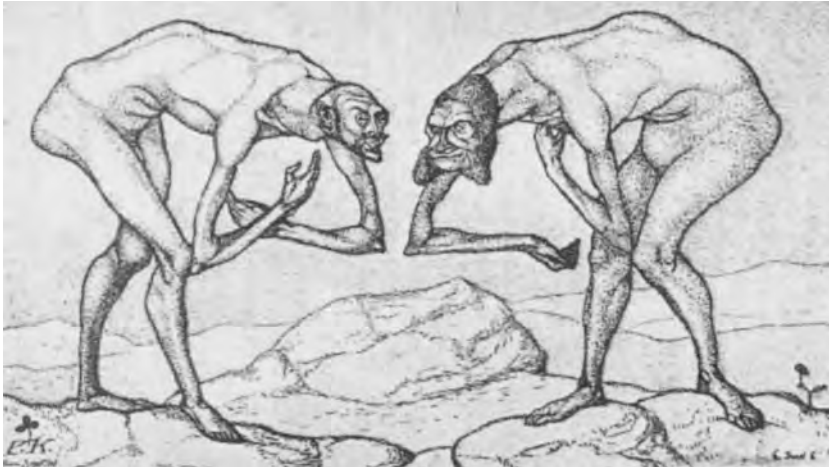


Mimik

Gestik

| Abb. 3.1

Lächelnde Frau



| Abb. 3.2

Paul Klee: *Zwei Männer, einander in höherer Stellung vermutend, begegnen sich* (1903)

Proxemik meint diejenigen Signalwirkungen, die bei der Kommunikation von der Positionierung im Raum ausgehen. So lassen sich durch Raumverhältnisse z. B. Hierarchien zum Ausdruck bringen. Fremden Menschen gegenüber wird für gewöhnlich eine gewisse Distanz gewahrt, die in ihrer Ausprägung jedoch ebenfalls kulturabhängig ist. Das Unterschreiten dieser Distanz durch einen Gesprächspartner kann als Bedrohung wahrgenommen werden.

Da bei mündlicher Kommunikation Produktion und Rezeption zeitlich zusammenfallen und eine Speicherung normalerweise nicht üblich ist, sind die Grenzen dessen, was an Information aufgenommen werden kann, schnell erreicht. Das Gehörte ist stark an das Kurzzeitgedächtnis gebunden. Wenn der Inhalt des Gesagten gefestigt werden soll, müssen verschiedene rednerische Methoden zum Einsatz kommen. Der Stil eines gekonnten mündlichen Vortrags unterscheidet sich daher erheblich von dem, was in schriftlichen Texten als guter Stil betrachtet wird. Im mündlichen Vortrag kann die Verständlichkeit

Proxemik

Keine Speicherung

Stilmittel des mündlichen Vortrages

des Gesagten durch kurze Satzperioden und eine hohe Redundanz, also wiederholte Umschreibungen derselben Sachverhalte, erhöht werden. Ein stark hypotaktischer Satzbau, also die Unterordnung von Haupt- und Nebensätzen, ist zu vermeiden. Die Rede sollte vielmehr eher parataktisch gegliedert sein, d. h. durch die Aneinanderreihung von Hauptsätzen. Werden diese stilistischen Vorgaben etwa bei einem mündlichen Vortrag nicht berücksichtigt, sind die Zuhörenden in ihrer Aufnahmefähigkeit bald überfordert.

Anforderungen an
Gedächtnisfähigkeit

Die fehlende Archivierbarkeit der gesprochenen Sprache vor der Entstehung der Schrift und der modernen technischen Speichermedien stellte besondere Ansprüche an das menschliche Gedächtnis bei der Produktion bzw. Reproduktion von Gesprochenem. Vor der Erfindung des Mediums Schrift war das menschliche Gehirn die einzige Speichermöglichkeit für Wissen.

Mnemotechniken

Die Menschen entwickelten aus diesem Grund bestimmte Mnemotechniken, also Merkhilfen, die durch eine gewisse formale Organisation der Sprache eine leichtere Memorierbarkeit ermöglichten. Mnemotechniken dienten der Weitergabe von relevantem Wissen von einer Generation zur nächsten. Solche formalen Strukturen von Sprache, die die Memorierung erleichtern, sind z. B. ein regelmäßiger Rhythmus beim Sprechen, was man als Metrum bezeichnet, und Reime. Texte mit wichtigen politischen oder rechtlichen Inhalten wurden daher vor der Einführung der Schrift oft poetisch überformt, um ihre Einprägsamkeit zu erhöhen. Wer schon einmal versucht hat, einen Prosatext auswendig zu lernen, weiß, wie schwer dies im Vergleich zu einem Gedicht mit regelmäßigem Metrum und Reimen ist.

3.2 | Schriftlichkeit

Überwindung von
räumlicher und
zeitlicher Distanz

Im Gegensatz zu mündlicher Kommunikation müssen sich bei schriftlicher Kommunikation Sender und Empfänger nicht mehr in derselben räumlichen und zeitlichen Situation befinden. D. h. sie können über räumliche und zeitliche Distanzen hinweg kommunizieren. Mit dieser Loslösung von einer geteilten Rahmensituation geht jedoch auch ein Verlust an Eindeutigkeit einher und es entsteht ein erhöhtes Maß an Interpretationsbedürftigkeit der Botschaft. Die schriftliche Mitteilung löst sich von der Person des Senders und dessen Handlungsrahmen. Dadurch entfallen die Möglichkeiten zu spontanen Korrekturen, Erläuterungen oder Nachfragen durch die Empfänger.

Verlust an
Eindeutigkeit

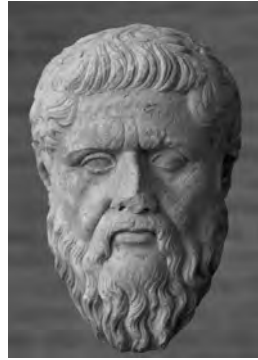
„Vaterlosigkeit“
der Schrift

Bereits der griechische Philosoph Platon (ca. 428–348 v. u. Z.), der in einer Zeit des Übergangs von einer oral geprägten in eine schriftlich geprägte Kultur lebte, kritisierte in seinem *Phaidros*-Dialog die „Vaterlosigkeit“ der Schrift.

Schwächung des
Gedächtnisses

Es heißt dort gleichnishaft, die geschriebenen Wörter gingen alleine in die Welt hinaus und seien daher allen Misshandlungen und Missverständnissen schutzlos ausgeliefert, gleich elternlos streunenden Kindern. Außerdem kritisierte Platon an der Schrift, dass sie die menschliche Gedächtnisfähigkeit schwäche, da es durch sie möglich wird, Informationen unabhängig von

der Gedächtnisleistung einzelner Menschen zu speichern. Durch den fortgesetzten Gebrauch der Schrift fürchtete er daher die Degeneration des menschlichen Gedächtnisses. Interessanterweise äußerte Platon seine Kritik am Medium Schrift in schriftlichen Texten. (Wir würden sonst vermutlich heute weder seine Lehren noch seinen Namen kennen.) Allerdings verfasste Platon seine philosophischen Texte in der Form des Dialogs. D.h., er versuchte die Form mündlicher Kommunikation mit ihren Möglichkeiten zur Nachfrage und zum spontanen Eingehen auf den Gesprächspartner im Medium der Schrift zu imitieren.



| Abb. 3.3
Kopf des Platon (ca. 428–348 v. u. Z.),
römische Kopie,
München (Glyptothek)



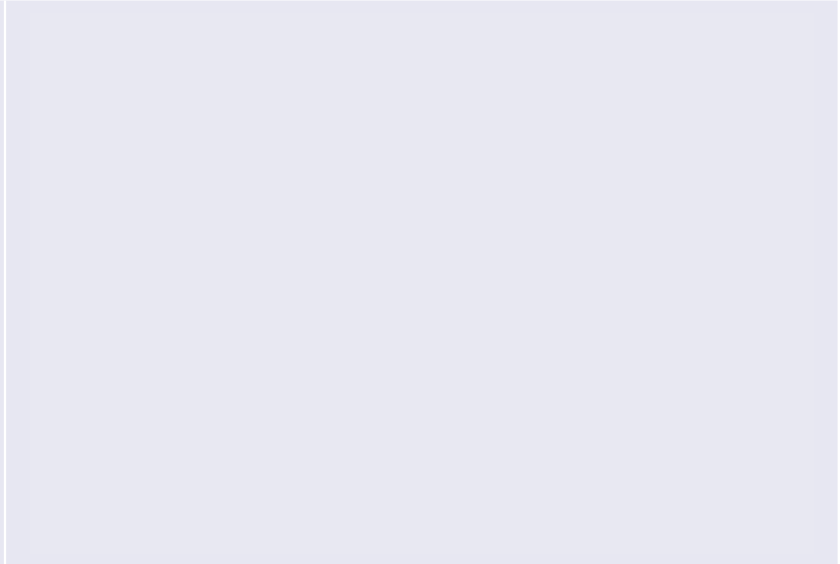
| Abb. 3.4
Fragmente aus
Platons *Politeia*
(*Der Staat*)

Was bei schriftlicher Kommunikation außerdem gegenüber dem mündlichen Gespräch verloren geht, sind die Ausdrucksmöglichkeiten der parasprach-

Neue Ausdrucksmöglichkeiten

lichen Elemente Gestik, Mimik und Proxemik. Die Schrift gewinnt jedoch auch neue, eigene Ausdrucksmöglichkeiten hinzu. So besitzt jede Handschrift einen individuellen Ausdruckswert, an dem man etwa das Alter oder die momentane Verfassung der Person beim Schreiben ablesen kann. Außerdem bietet die Schrift die Möglichkeit zur Gestaltung des Layouts und zur Verknüpfung mit anderen Medien wie dem Bild. Manche Textgattungen, wie z. B. Montageanleitungen, lassen sich nur durch die Kombination von schriftlichen Erläuterungen und bildhaften Darstellungen optimieren.

Abb. 3.5 |
Anleitung zur
Montage eines
Insektenschutzes



Zeitliche Unabhängigkeit von Produktion und Rezeption

Neue Möglichkeiten zur Gestaltung von Information ergeben sich bei der schriftlichen Kommunikation auch durch die zeitliche Unabhängigkeit von Produktion und Rezeption. Erst dadurch werden längere Satzperioden, hypotaktischer Satzbau und stärkere Informationsverdichtung möglich. Der Sender hat Zeit zur Planung seiner Mitteilung und kann den Schreibakt jederzeit zum Nachdenken unterbrechen. Entsprechend kann der Empfänger beliebig schnell oder langsam lesen bzw. bei der Lektüre zurückspringen und noch einmal wiederholen, bis die Information verstanden wurde.

Archivierbarkeit

Der bedeutendste Vorteil der Schrift gegenüber mündlicher Kommunikation ist, dass sie Mitteilungen archivierbar macht. Nur dadurch können räumliche und zeitliche Distanzen in der Kommunikation überwunden werden. Die schriftliche Fixierung erlaubt zum ersten Mal eine Speicherung von Botschaften, die unabhängig ist vom individuellen menschlichen Gedächtnis. Mit der Ausweitung des Schriftgebrauchs bilden sich schließlich sogar spezielle gesellschaftliche Institutionen wie Bibliotheken, die die Archivierung und Wiederauffindbarkeit von Schriften organisieren (s. Abschnitt 4.3).

Gesellschaftliche Folgen der Schriftlichkeit

3.3

In den folgenden Abschnitten sollen die weitreichenden Auswirkungen thematisiert werden, die die Verbreitung der Schrift in bis dahin oral geprägten Gesellschaften hatte. Diese Auswirkungen betreffen alle gesellschaftlichen Bereiche und verändern das alltägliche Leben einzelner Menschen ebenso wie die allgemeinen Vorstellungen in Politik, Philosophie und Theologie. Historisch entstand die Schrift im 4. Jahrtausend v. u. Z. in der Kultur der Sumerer. Die von ihnen entwickelte Keilschrift wurde mit einem Griffel in feuchte Tonplatten geritzt. Es gab und gibt nach wie vor sehr verschiedene Schriftsysteme. Eine Alphabetschrift, wie sie in Europa bis heute gebräuchlich ist, entwickelten die Griechen ca. im 8. Jh. v. u. Z. Diese wurde später von den Römern adaptiert und führte schließlich zu den heute verwendeten Buchstabenzeichen. Ganz anders als diese phonetische Schrift, die auf der Abbildung von Lauten beruht, funktioniert z. B. die chinesische Schrift. Hierbei handelt es sich um eine Wort-Schrift, in der ein Schriftzeichen für eine Sache steht. Die Zeichen beruhen auf einem piktographischen Prinzip, d. h. sie bilden den Gegenstand ab, den sie bezeichnen. Im Laufe der Geschichte kam es zu einer Typisierung der Zeichen, so dass die Ähnlichkeit mit den Gegenständen nur noch sehr eingeschränkt zu erkennen ist. Doch auch wenn die verschiedenen Schriftsysteme auf unterschiedlichen Prinzipien beruhen, zeigen sie doch alle deutliche Folgen für die sie benutzenden Menschen und Gesellschaften. Diese sollen nun idealtypisch dargestellt werden. In der historischen Wirklichkeit sind nicht



Abb. 3.6
Zylinder des
sumerischen Herr-
schers Gudea mit
Keilschrift-Texten,
Paris (Louvre)

Abb. 3.7 |

Medische (altiranische) Keilschrift,
aus: Carl Faulmann:
Das Buch der Schrift.
Wien 1880²

alle diese Entwicklungen in sämtlichen betroffenen Kulturen in der gleichen Weise eingetreten, da die Nutzung der Schrift etwa aus religiösen oder politischen Gründen zuweilen eingeschränkt wurde.



| Abb. 3.8

Frühform des griechischen Alphabets auf einer attischen Schale
© Marsyas 2007

| Abb. 3.9

Chinesische Schriftzeichen (Hanzi) für Peking (oben) und Schanghai (unten)

Komplexitätssteigerung

Die Einführung der Schrift führt zu einer erheblichen Komplexitätssteigerung in Sprache und Denken der betroffenen Kulturen. Erst durch die Schrift wird Wissenschaft und Theoriebildung möglich. Bis dahin waren die für eine Gesellschaft verfügbaren Wissensbestände auf die Memorierfähigkeit der Gruppenmitglieder beschränkt. Schrift ermöglicht die Fixierung, Sammlung und Verbreitung von Wissensbeständen, schafft somit aber auch die Möglichkeit zur Kritik, die die Entwicklung von Wissenschaft erst bedingt. Die Verschriftlichung von Wissen ermöglicht darüber hinaus die Abstraktionsleistungen, die für die Bildung von Theorien notwendig sind.

Die Umstellung der Wissensproduktion auf Schrift führt schnell zu einer Überkomplexität in den gesellschaftlich vorhandenen Wissensbeständen, die für einen einzelnen Menschen nicht mehr fassbar sind. Es kommt daher zur Herausbildung von Experten für spezielle Wissensbereiche. Solche Expertenkulturen beschleunigen dann die Entwicklung des Wissens und seine Differenzierung noch einmal. Für Außenstehende wird es schließlich unmöglich, das Wissen einzelner Expertengruppen noch zu überschauen oder zu verstehen (s. Abschnitt 3.3.4).

Archivierung

Die Voraussetzung für die Komplexitätssteigerung gesellschaftlicher Wissensbestände ist die Archivierbarkeit, die durch die Schrift gegeben ist. Das Wissen wird in Umfang und Komplexität damit tendenziell unabhängig von der begrenzten Leistungsfähigkeit des menschlichen Gedächtnisses. Dieses wird dadurch entlastet, dass wichtige Informationen nun „außerhalb“ des Gedächtnisses speicherbar sind. Die schriftliche Fixierung ermöglicht den

| 3.3.1

Entstehung von Wissenschaft

| 3.3.2

Vergleich von Wissensbeständen sowie den Nachvollzug der Entwicklung des Wissens im Laufe der Zeiten. Die Ansammlung von Wissen bringt jedoch auch Probleme mit sich. Je mehr Wissen archiviert wird, umso schwerer wird es, bestimmte, gerade relevante Informationen herauszufiltern.

3.3.3 | Interpretationsprobleme

Distanz zwischen
Sendern und
Empfängern

Die großen historischen Distanzen, die durch schriftliche Dokumente überbrückbar werden, führen ihrerseits zu Verständnisproblemen, da der kulturelle Kontext von Sendern und Empfängern sehr stark abweichen kann. Mit der *Hermeneutik* (= der Lehre vom Verstehen/Auslegen von Kunstwerken) bildet sich daher sogar eine eigene wissenschaftliche Methode heraus, die versucht,

Abb. 3.10 |
Buch Amos,
geschrieben um
750 v. u. Z., kopiert
um 550 v. u. Z.
Gefunden von
Bernard Grenfell
und Arthur Hunt
um 1900



diese Verständnisprobleme über historische und kulturelle Distanzen hinweg zu beherrschen. Solche Interpretationsfragen lassen sich gut an der Rezeptionsgeschichte des für die europäische Geschichte wichtigsten Buches, der *Bibel*, nachvollziehen. Die enormen zeitlichen und kulturellen Unterschiede zwischen der Entstehung dieser Texte und ihrer späteren Interpretation im Lauf der Geschichte führte zu einer Vielzahl von Unklarheiten. So gibt es bis heute in den verschiedenen Konfessionen eine Fülle von Auslegungen darüber, welche Passagen des *Alten* und des *Neuen Testaments* nun wörtlich oder in einem übertragenen Sinne zu verstehen sind.

Ausdifferenzierung

Die allgemeine Komplexitätssteigerung des gesellschaftlichen Lebens, die mit der Schrift einhergeht, führt auch zu einer Aufgabenteilung in diesen Gesellschaften. Die Ausbreitung der Schrift bedingt und ermöglicht einen bis heute andauernden Prozess der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Es kommt zur Bildung von Expertengruppen, die eine eigene, der Allgemeinheit nicht mehr unbedingt verständliche Fachsprache entwickeln können. Wir finden nun Spezialisten für theologische Fragen und für Philosophie, die Keimzelle aller weiteren Wissenschaften.

Komplexere Staatswesen, deren Organisation und Zusammenhalt nicht mehr wie bei kleineren Horden ausschließlich auf *face-to-face*-Kommunikation beruht, erfordern Verwaltungsbeamte mit besonderen Kompetenzen. Es kommt zur Entstehung von Bürokratien mit spezifischen Verhaltensmaßregeln, die ihrerseits schriftlich festgehalten werden müssen. Die herkömmlichen Aufgaben etwa der Nahrungsmittelproduktion müssen andere für diese gesellschaftlichen Gruppen mit übernehmen. Die Erhebung von Steuern und Abgaben, die zur Unterhaltung einer komplexeren staatlichen Organisation notwendig ist, erzeugt ihrerseits wieder erhöhten Verwaltungs- und Regelungsbedarf, der auf schriftliche Dokumentation angewiesen ist.

Auch im Bereich der Wirtschaft ermöglichte die schriftliche Aufzeichnung neue Formen. Grundbesitz wird dokumentiert. Es kommt zur Entstehung von Krediten und Zin-

| 3.3.4

Aufgabenteilung

Verwaltung
Wirtschaft
Recht

| Abb. 3.11

A Noticia de torto („Notiz über die Hinterhältigkeit“) – eines der ältesten portugiesischen Sprachdokumente (1210–1214). Geschildert wird darin das Unrecht, das dem Adligen Lourenço Fernands de Cunha angetan wurde.

sen. Unternehmensbeteiligungen durch Aktien werden möglich. Die ältesten Schriftfunde bei den Sumerern stammen tatsächlich ausschließlich aus dem Kontext von Handel und Verwaltung und dienten z. B. der Dokumentation von Lagerbeständen und Schuldverschreibungen.

Die Komplexitätssteigerung in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen erfordert auch die Entwicklung eines kodifizierten Rechtssystems, das das gesellschaftliche Leben reguliert. Im Bereich des Rechts bilden sich wiederum Expertengruppen mit einer eigenen Fachsprache aus, die somit den Prozess gesellschaftlicher Ausdifferenzierung voran treiben. Allgemein kann gesagt werden, dass der Gebrauch der Schrift ein wesentlicher Faktor bei der Entstehung von Hochkulturen war.

3.4 | Mündlichkeit und Schriftlichkeit in verschiedenen medialen Kontexten

Heute haben wir in unserem Alltag ständig mit mündlicher und schriftlicher Kommunikation zu tun. Dies hängt mit der Vielzahl der von uns genutzten Medien zusammen. Sie sind es, die durch ihre technischen Möglichkeiten die mündliche oder die schriftliche Form der Kommunikation vorgeben. Viele Medien erlauben jedoch auch die Kombination bzw. die Vermischung der beiden Kommunikationsmuster.

3.4.1 | Theater

Das Theater ist in der Geschichte der Menschheit eine der ältesten Darstellungsformen. Auch das Theater kann als Medium für die Vermittlung von Information bzw. Kommunikation betrachtet werden. Auf den ersten Blick scheint es durch den mündlichen Gebrauch der Sprache geprägt zu sein. Allerdings beruhen im traditionellen europäischen Theater die gesprochenen Dialoge auf einer schriftlichen Textvorlage, die auswendig gelernt und auf der Bühne präsentiert wird. Die Sprache im klassischen Kunsttheater folgt in ihrer artifizierten Geformtheit und Komplexität daher auch viel eher dem Muster schriftlicher als mündlicher Kommunikation. Anders verhält sich dies beim Improvisationstheater, wo es sich um spontane mündliche Äußerungen handelt, die nicht auf einer Textvorlage basieren. Beide Formen des Theaterspiels sind miteinander kombinierbar. Das Theater insgesamt lässt sich als ein Medium betrachten, in dem sich mündliche und schriftliche Kommunikation überschneiden.

Mündlicher Vortrag
von schriftlicher
Vorlage

Improvisationstheater

3.4.2 | Telefon

Das Medium Telefon erzwingt durch seine technischen Vorgaben die Form mündlicher Kommunikation. Allerdings unterscheidet sich diese von der

klassischen Form mündlicher Kommunikation unter Anwesenden. Die Telefonierenden teilen zwar dieselbe zeitliche, nicht jedoch dieselbe räumliche Situation. Daraus folgt, dass deiktische (= zeigende, verweisende) Aussagen im Raum wie „Die Frau dort“ oder „Das Buch da“ unverständlich werden. In dieser Hinsicht unterliegt das Telefonieren als eindeutig mündliche Kommunikationsform ähnlichen Bedingungen wie die schriftliche Kommunikation.

Kein geteilter
räumlicher Rahmen

Anrufbeantworter

Bei der Verwendung eines Anrufbeantworters wird es möglich, in der fernmündlichen Kommunikation nicht nur auf die geteilte räumliche, sondern auch auf die geteilte zeitliche Situation zu verzichten. Damit entfallen auch deiktische Ausdrucksmöglichkeiten die Zeit betreffend, wie „jetzt“ oder „in einer Stunde“, wenn der Abhörende nicht ausdrücklich erfährt, wann der Anruf erfolgte. Außerdem gibt es auch keine direkte Rückwirkungsmöglichkeit, der Sender weiß nicht einmal, ob und wann der Empfänger die Botschaft abhören wird. Es kommt daher beim Anrufbeantworter zu einer eigentümlichen Überlagerung der Eigenschaften mündlicher und schriftlicher Kommunikation. Das Besprechen erfolgt zwar mündlich, jedoch ist die Aufzeichnung ein typisches Merkmal der Schrift. Im Gegensatz zum Schreiben entfallen beim Besprechen eines Anrufbeantworters jedoch Korrektur- und Löschmodlichkeiten für die Anrufenden. Auch lässt sich die Planung der Äußerung nicht so beliebig ausdehnen wie beim Schreiben. Aufzeichnung und Spontaneität der Mitteilung als Merkmale einerseits der Schrift und andererseits der Mündlichkeit überlagern sich. Somit ist auch erklärbar, warum viele Menschen eine Scheu vor dem Besprechen von Anrufbeantwortern empfinden bzw. zuvor planen, was sie sagen wollen, wenn sie wissen, dass sie mit einem Anrufbeantworter verbunden werden.

| 3.4.3

Überlagerung der
Kommunikations-
muster

Kommunikationsmöglichkeiten im Internet

Die E-Mail als gebräuchlichste Kommunikationsform im Internet scheint ein rein schriftbasiertes Medium zu sein. Jedoch zeigen sich auch hier Formen der Vermischung von Merkmalen. Aufgrund der alltäglichen und spontanen Verfügbarkeit von E-Mail wird damit meist formlos und in kurzen Sätzen kommuniziert, gleichsam wie im mündlichen Gespräch. Noch stärker zeigt sich dies in *Internet-Relay-Chat-Systemen* oder bei *Instant-Messaging-Diensten* wie ICQ. Dort wird großteils in der Umgangssprache geschrieben. Die sofortige Nachfrage- und Antwortmöglichkeit entspricht dem Muster mündlicher Kommunikation. Um die parasprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten durch Gestik und Mimik oder den emotiven Ausdruckswert der Stimme, die im Gespräch *face-to-face* zur Verfügung stehen, zu ersetzen, hat sich ein eigenes Repertoire an Kurzzeichen gebildet, die so genannten *Emoticons*.

| 3.4.4

E-Mail

Chat

Beispiele für *Emoticons*: Lachendes Gesicht :-)
 Augenzwinkern ;-)
 Trauriges Gesicht :-(

Abb. 3.12 |
 Verschiedene
 Emoticons



3.4.5 | Hörfunk

Der gesamte Programmvollzug im Hörfunk funktioniert über den akustischen Kanal. Somit können ausschließlich mündliche Sprachbeiträge übermittelt werden. Allerdings zeigt sich auch hier ein Wechselspiel zwischen Mündlichkeit und Schrift. Die meisten Sprachbeiträge, mit Ausnahme von Interviews, sind zuvor schriftlich fixiert, auch wenn die Moderatoren oft den Eindruck von Spontaneität zu erzeugen versuchen. Allerdings sind die schriftlichen Vorlagen ihrerseits schon im Hinblick auf Verständlichkeit beim Hören verfasst. Die typischen Kennzeichen von Mündlichkeit, wie kurze, parataktische Sätze, werden beim schriftlichen Entwurf der Texte bereits berücksichtigt. Daher steht auch das Medium Radio in einem Spannungsfeld zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit.

3.4.6 | Fernsehen

Der Bereich Spielfilm, Fernsehspiel, Spielserie funktioniert wie beim Theater durch die Simulation mündlicher Kommunikation. Allerdings beruht auch diese auf schriftlichen Vorlagen in Form von Drehbüchern.

Simulation von
 Gesprächssituationen

In TV-Ansagen und Moderationen wird versucht, eine mündliche Gesprächssituation zwischen dem in die Kamera blickenden Sprecher und dem Publikum zu suggerieren. In TV-Shows wird dieser Eindruck einer kommunikativen Situation unterstützt durch den Einbezug des Studiopublikums. Selbstverständlich folgen jedoch auch die meisten TV-Shows einem schriftlich gefassten Konzept. Ein Entertainer wie Harald Schmidt spielt gelegentlich selbst mit der für das Publikum unbeantwortbaren Frage, welche seiner Gags nun seiner spontanen Schlagfertigkeit zu verdanken sind und welche ihm von Gagschreibern vorgefertigt wurden. Auf jeden Fall bleibt die Kommunikation wie bei allen Massenmedien über das Fernsehen stets einseitig. Für das angesprochene Publikum vor den Bildschirmen gibt es in der Regel keine unmittelbare Rückwirkungsmöglichkeit.

Übungsaufgaben

| 3.5 

- 1 Folgt die Sprachverwendung bei der Benutzung eines Anrufbeantworters eher dem Modell mündlicher oder dem schriftlicher Kommunikation?
- 2 Warum empfiehlt sich bei einem mündlichen Vortrag ein anderer Sprachstil als bei einem schriftlichen Text? Worin bestehen die formalen Unterschiede?
- 3 Was sind Mnemotechniken und welche Rolle spielten sie für menschliche Gesellschaften vor der Erfindung der Schrift?
- 4 Was kritisierte Platon an der Schrift, wenn er sie mit elternlos streunenden Kindern verglich?
- 5 Welche neuen Gestaltungsmöglichkeiten von Sprache eröffnen sich mit dem Gebrauch der Schrift?
- 6 In welchem Verhältnis stehen Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Medium Hörfunk?
- 7 In welchem Verhältnis stehen Schriftgebrauch und die Entstehung von Hochkulturen?

Literatur

| 3.6

Goody, Jack: Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft. Frankfurt/M. 1990.

Goody, Jack, Ian Watt u. Kathleen Gough: Entstehung und Folgen der Schriftkultur. Frankfurt/M. 1986.

Haarmann, Harald: Universalgeschichte der Schrift. Frankfurt/M. 1990.

Havelock, Eric A.: Als die Muse schreiben lernte. Frankfurt/M. 1992.

Ong, Walter J.: Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes. Opladen 1987.